

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 9

Artikel: Die Welt tut sich auf! [Teil 1]
Autor: Markun, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Februar 1946 Heft 9 50. Jahrgang

Die Welt tut sich auf!

Am 3. November 1945 traf auf der Redaktion unserer Zeitung folgende Mitteilung einer Schaffhauser Kollegin ein:

«... Ich nehme Urlaub, schüttle den Schulstaub von den Füßen, verreise Ende dieses Monats für ein halbes Jahr zu meiner Schwester nach Südamerika. Ich freue mich unsagbar. Endlich tut sich uns die Welt wieder auf! »

worauf die Redaktorin umgehend antwortete:

«... Sie Glückskind! Lassen Sie uns teilnehmen an Ihrer Reise! »

und schon anfangs Dezember traf die erste und bald darauf die zweite und dritte Luftpost ein:

An Bord des «Cabo de Hornos», 8. 12. 45.

... Am 26. November fuhr ich nach Genf und wußte, daß ich andernfalls dort noch mehr «Hornos-Passagieren» begegnen würde. Wir waren unser 13 und wurden in drei Autos verladen. Nach der französischen Zollrevision ging es temperamentvoll los, eine herrliche Fahrt, bei wunderschönem Wetter. Von Chambéry an, über Montélimar bis Nîmes folgten wir bedrückenden Kriegsspuren: Häuserruinen, zerstörte Brücken, ausgebrannte Tanks usw. in endlosen Reihen zu beiden Seiten der Straße. Den traurigsten Eindruck aber machten die Menschen mit ihren bleichen, ebenfalls ausgebrannten Gesichtern, aus denen die Augen leer und hoffnungslos blickten.

Am 28. November verließen wir Narbonne bei strahlendem Sonnenschein. Die Hügellandschaft wurde flacher, und schon nach einer Stunde türmten sich die schneebedeckten Pyrenäen vor uns auf, zur Linken glänzte das tiefblaue Meer. Immer wieder begegneten wir Autos voll deutscher Soldaten, die zur Feld- oder Straßenarbeit transportiert wurden.

An der französisch-spanischen Grenze blieben unsere Schweizer Taxis zurück, und nun ging es in einem holperigen Autocar weiter, der es in der Stunde etwa auf 20 km brachte. Die Fahrt ging durch endlose Olivenhaine immer weiter südwärts. Daß wir dann plötzlich dem Meere entlang fuhren, sagten uns die aufblitzenden Lichter der Leuchttürme. Es war Nacht geworden und still.

Während zwei Tagen hatten wir Gelegenheit, Barcelona, diese schöne Stadt, zu durchstreifen, und dann hieß es für unser fünf 40 Stunden lang in die Bahn zu sitzen, um die Hafenstadt Cadiz zu erreichen. In Spanien erblickten wir ähnliche Spuren wie in Südfrankreich, aber nicht mehr in dieser trostlosen Ausdehnung.

Alles Leid und alle Beschwerden der endlosen Eisenbahnstunden aber waren vergessen, als wir uns dem Ozean näherten. Cadiz hat ungefähr die Form einer Bratpfanne. Der Stiel ist zirka 18 km lang, und man hat das Gefühl, über einen Damm in die eigentliche Stadt zu fahren.

Eine ungeahnte, herrliche sommerliche Wärme empfing uns, die einen von allem Vergangenen loslöste und tief beglückte. Es warteten viele Strapazen im Hotel und auf unzähligen Bureaux auf uns, doch freuten wir uns trotz allem Unangenehmen mit den endlosen Formalitäten unsagbar über die reizvolle Stadt und das berückend leuchtende Meer.

Am 4. Dezember, um 22 Uhr, drang die Nachricht in unser Hotel, das Schiff « Cabo de Hornos » laufe soeben ein. Begeistert stürmten wir zum Hafen und bewunderten den Lichterglanz. Am 6. Dezember schifften wir uns ein. Es war ein überwältigender Augenblick, sich vom Lande zu lösen. Und nun befinden wir uns seit einigen Stunden im Hafen von Funchal (Kanarische Inseln) und haben das prächtigste Panorama vor uns. Zu Hause glaubte ich, eine solche Reise sei etwas ganz Außergewöhnliches. Seit ich aber unterwegs bin und losgelöst von Heim und Schule und mit so vielen Menschen zusammenkomme, vor allem erstaunlich viele Schweizer treffe, wird alles mehr und mehr zu einer Selbstverständlichkeit. Doch genieße ich auch diese mit der größten Begeisterung.

Weihnachten 1945 an Bord des « Cabo de Hornos ».

Soeben komme ich von der Äquatortaufe. Das ist für mich ein eigenartiges Weihnachtsfest!

Seit gestern abend ist unheimlich viel Lärm auf unserem Dampfer. Die ganze Heilige Nacht hindurch wurde getanzt und dieser laute Betrieb nur um Mitternacht durch eine Messe unterbrochen.

In dieser seltsamen Nacht habe ich zum erstenmal das « Kreuz des Südens » gesehen, dieses für die südliche Hemisphäre typische Gestirn. El croce del sur ersetzte mir den Weihnachtsbaum!

Der Aufenthalt auf der Insel Curaçao (holländisch) gehört zu den schönsten, die wir bis jetzt machten. Auf der ganzen Insel gibt es nur eine Industrie: Es sind dort die größten Ölraffinerien der Welt. Die Quellen aber befinden sich in Venezuela, in Curaçao keine einzige. Das Öl wird also von Venezuela hinüber geschafft, in Curaçao raffiniert und kommt nachher wieder zurück und in die ganze Welt. Wir befanden uns in einem höchst kultivierten Lande. Die vielen Schwarzen, die da leben, machen den Eindruck großer Bildung und Umgangsform. Immer wieder staunten wir darüber, daß sie außer Holländisch auch ein reines Englisch sprechen, zum Teil sogar Deutsch oder Französisch. Die Insel ist landschaftlich sehr schön, mit weichen Hügellinien. Auf den Anhöhen stehen Windmühlen, die zur Erzeugung von Elektrizität Verwendung finden.

Seit dem 19. Dezember steuern wir direkt nach Rio de Janeiro. Trinidad und Pernambuco wurden nicht angelaufen. Wir befinden uns schon längst wieder im Atlantico und haben während einigen Tagen die Uhr vorstellen müssen. Nächsten Sonntag fahren wir in Rio ein, für mich ein langersehntes Ziel. Dann kommt noch Santos, und meine Reise neigt sich langsam dem Ende zu.

Wir haben das typische Äquator-Wetter mit den endlosen Regenschauern hinter uns. Meer und Himmel leuchten in unbeschreiblich wunderbarem Blau. Gestern spielte ich unter freiem Sternenhimmel Haydn, Mozart, Beethoven, denn meine Violine kam auch mit.

Ist es Wirklichkeit oder Traum, was ich jetzt erlebe?

Neujahrstag 1946 an Bord des « Cabo de Hornos ».

... Den 30. Dezember — es war ein Sonntag — verbrachten wir in Rio de Janeiro. Das bedeutete für alle Neulinge ein Erlebnis. Leider machten wir die Ein- und Ausfahrt in tiefer Nacht, was allerdings bei der Lichterfülle seinen eigenartigen Reiz hat. Soll ich nun von den interessanten Felsklötzen und Hügeln erzählen, vom « Zuckerhut », vom Corcobado mit der riesigen Christusstatue, die weithin durch die Nacht leuchtet?

Die Stadt liegt auf unzähligen Höhen und in Täler eingebettet. Die meisten Hügel sind von den Negern bewohnt, die etwa 40 % der Bevölkerung ausmachen. Ihre Häuser sind zum Teil nur Erdlöcher oder schlechte, baufällige Lehmhütten. Von weitem sieht ein solcher Hügel aus wie eine Hausmauer voll Schwalbennester. Ich ließ mir sagen, daß es die Polizei nicht wagen würde, in eine solche Negersiedlung hinauf zu gehen. Auch in den Wäldern, die bis an die Außenquartiere der Stadt stoßen und richtige Urwälder sind, sah ich primitive Negersiedlungen.

Ich hatte Gelegenheit, in Rio de Janeiro einen Besuch zu machen. Direkt hinter dem Hause meiner Bekannten liegt der Waldrand. Dort sah ich Kaffee- und Brotfruchtbäume, übervolle Bananenpalmen. Blühende Lianen schlangen sich von den Wipfeln herab. Nachts ist der Wald erfüllt von Affengeschrei, das sich wie das Schreien kleiner Kinder anhört.

Im Geschäftsviertel von Rio, das in der Ebene liegt, sahen wir ver einzelte Wolkenkratzer, die sich neben den kleinen, normalen Häusern recht eigenartig ausnehmen, diese aber langsam zu erdrücken scheinen, denn es sind viele neue im Bau.

Der Hafen ist eine unendliche Weite mit zahllosen Inseln. Die Einfahrt vollzieht sich auf einem riesigen Meeresarm. Ich bin froh, Rio auf der Heimreise noch einmal erleben zu können, denn der einmalige Aufenthalt war viel zu kurz.

Heute ist Neujahrstag. Seit gestern, am Abend, liegen wir im Hafen von Santos. Ich bin heute hinübergefahren. Santos ist der wichtigste brasilianische Hafen für Kaffee-Export. In den ausgedehnten Lagerhäusern liegen beständig 6 bis 10 Millionen Säcke versandbereit.

Ich bin froh, nicht in den Tropen leben zu müssen, denn diese drückende, feuchte Hitze ist kaum zu ertragen. Und da soll man glauben, daß Neujahrstag ist! Alle Kofferschlüssel sind in der letzten Zeit rostig geworden, und sämtliche Kleider greifen sich feucht an.

Ich sehne mich schon wieder nach der unendlichen Weite des Atlantico, wo unser Schiff unaufhörlich seine Bahn durch die silberglänzenden Fluten zog und man nirgends ein Ende sah und nirgends einen Anfang.

Diese Zeilen kommen mit mir nach Montevideo, meinem Reiseziel. Ich freue mich elend auf das Wiedersehen mit meiner Schwester und ihrer Familie. Seit 9 Jahren haben wir uns nicht mehr gesehen.

Und nun herzliche Neujahrswünsche!

Frieda Markun.